GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Maximilian ist überdurchschnittlich gutaussehend, intelligent, charismatisch und beruflich sehr erfolgreich. Als Sarah ihn trifft, verliebt sie sich sofort in ihn.
Doch der vermeintliche Traummann wird für sie schnell zum Albtraum. Denn Maximilian ist Narzisst – ein Mensch, der unfähig ist, andere zu lieben. Sarah versucht verzweifelt, ihre Beziehung zu retten, gerät dabei aber nur in eine immer größer werdende Abhängigkeit zu Maximilian.
Therapeutin Vera Kaesemann gewährt uns anhand dieser tragischen und wahren Patientengeschichte Einblicke in das gefährliche und kaum thematisierte Krankheitsbild der narzisstischen Persönlichkeitsstörung und schärft damit unseren Blick für ein in unserer heutigen Gesellschaft immer brisanter werdendes Thema.

Autoren

Vera Kaesemann ist Heilpraktikerin und leitet in Hamburg eine Praxis mit den Schwerpunkten Klassische Homöopathie, Psychosomatik und Kinderheilkunde. Zusammen mit dem Arzt und Psychotherapeuten Ruediger Dahlke erschien 2009 ihr erstes Buch »Krankheit als Sprache der Kinderseele«.
Andreas Heineke ist Journalist und Buchautor von Romanen und Sachbüchern. Neben seinen Buchprojekten arbeitet er u. a. beim Norddeutschen Rundfunk (NDR), und für das ZDF.

Vera Kaesemann
Andreas Heineke

LIEBE KÄLTER ALS DER TOD

Einem Narzissten verfallen

GOLDMANN

Alle Ratschläge in diesem Buch wurden vom Autor und vom Verlag sorgfältig erwogen und geprüft. Eine Garantie kann dennoch nicht übernommen werden. Eine Haftung des Autors beziehungsweise des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist daher ausgeschlossen.

Namen und Personenangaben wurden geändert, um die Privatsphäre der Betreffenden zu schützen.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Classic 95*
liefert Stora Enso, Finnland.

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

1. Auflage
Originalausgabe Februar 2016
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
© 2016 der Originalausgabe
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Uno Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: © plainpicture/neuebildanstalt/Kosa
Redaktion: Manuela Knetsch
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
AB · Herstellung: IH
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-17562-8
www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz

Dies ist die wahre Geschichte einer Patientin, die mich von meiner Schweigepflicht als Therapeutin befreit hat, um ihre Erlebnisse öffentlich zu machen.

Inhalt

Teil I

Sarahs Geschichte 9

1. Die Prominenz kommt zum Schluss 11
2. Einfach unwiderstehlich 31
3. Was nichts kostet, das ist auch nichts 35
4. Eigenliebe ist immer der Beginn einer lebenslangen Leidenschaft 45
5. Nichts ist dem Zufall überlassen 50
6. Willst du etwas gelten, mach dich selten 58
7. Perfekte Menschen haben keine Fehler 67
8. Alles kann, alles muss 75
9. Das Romantikprogramm 96
10. Kein Mitleid für Versager 104
11. Gebrandmarkt 118
12. Das Bett ist ein Spielplatz 131
13. Die einzige Gesellschaft, in der man es ertragen kann, ist man selbst 135
14. Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist der Mächtigste im ganzen Land? 146

15. Die Anzahl unserer *Likes* bestätigt unsere Fähigkeiten 152

16. In flagranti nicht erwischt 161

17. Dann ist es jetzt wohl an der Zeit, für mich zu gehen 168

Teil II

Die Therapie 185

1. Was habe ich falsch gemacht? 187

2. Ich wollte ihm vertrauen 202

3. Ich, icher, am ichsten 216

4. Die narzisstische Wunde 221

Teil III

Schlusswort 239

Anhang

Hinweise auf eine narzisstische Störung oder auf eine Co-Abhängigkeit 245

Dank 252

Literaturempfehlung 253

Register 254

Teil 1
Sarahs Geschichte

Kapitel 1
Die Prominenz kommt zum Schluss

Für einen Moment hielt ich das Glas mit dem Champagner gegen das Kerzenlicht. Ich betrachtete die Bläschen, die eilig vom Boden in die Höhe strömten und dort an der Oberfläche platzten wie kleine Seifenblasen. Nichts konnte sie stoppen. Und ich sah die Farbe, das Gold, den Glanz im Licht des Kronleuchters über uns und die Gesellschaft am langen Tisch, die weißen Teller, das silberglänzende Besteck, die Stoffservietten. Alle redeten aufgeregt durcheinander. Auf dem Tisch weiße Tulpen, meine Lieblingsblumen. Ich setzte das Glas an meine Lippen. Köstlich. Es gab kaum ein besseres Getränk für einen Abend wie diesen. Der Geschmack blieb nur kurz auf der Zunge, doch schon der nächste Schluck brachte ihn zurück. Für einen kurzen, aber glücklichen Augenblick. Katrin, meine Geschäftspartnerin, hatte mich von der Seite beobachtet, sie erhob das Glas. »Es war ein harter Tag«, sagte ich, wie zur Entschuldigung.

Wir hatten heute Abgabe gehabt und einem Großkunden aus London unser PR-Konzept präsentiert. Den ganzen Tag hatte ich am Kopf des langen Konferenztisches mit den Kannen Kaffee und den Meetingkeksen gestanden. Christian, mein Assistent, hatte den Beamer bedient. Jedes Bild hatte ich erklärt, jeden Werbetext erläutert. Mit trockenen Mienen, meistens auf ihre Handys starrend, hatten die Businesspartner meine Ausführungen zur Kenntnis genommen. Sie hatten SMS geschrieben, ihre E-Mails abgerufen, ich glaube, einer hatte sogar

Candy Crush auf seinem Smartphone mit dem extra großen Display gespielt. Den Vortrag hatte ich auf Englisch gehalten. Ich hatte gezielt mit Marketingbegriffen um mich geworfen, an den richtigen Stellen Pausen gemacht, hier und da mal einen Witz gerissen, Fotos sprechen lassen und einfliegenden 3-D-Schriften die Möglichkeit gegeben, ihre Wirkung auf die Kunden zu entfalten.

»Du hast einen guten Job gemacht«, sagte Katrin.

»Danke, du weißt ja, wie sie sind. Sie wollen dieses ganze Marketingkauderwelsch.« Unser neuer Kunde war ein Pay-TV-Anbieter, der mit Sportrechten handelte. Unsere und vor allem meine Aufgabe als Inhaberin der Werbeagentur war es, Fernsehzuschauern mit Slogans zu erklären, dass jeder Mensch von Geburt an Basketballfan sei, es ihm vorher nur nicht bewusst gewesen war.

»Ja, ich weiß«, seufzte Katrin und trank einen weiteren Schluck Champagner.

Mir taten die Füße weh, ich streifte meine Pumps unter dem Tisch ab und zog meinen schwarzen kurzen Rock ein Stück tiefer über die Strumpfhose. Es war die teuerste, die ich besaß. Sie hatte den heutigen Tag überlebt, keine Laufmasche, immerhin. Ich strich mir durchs lange blonde, widerspenstige Haar. In großen Wellen fiel es jetzt über meine Schultern.

Eine Stunde hatte ich heute Morgen im Bad verbracht. Ich hatte mir die Augenbrauen gezupft, die Fingernägel lackiert, mich vor dem Spiegel kontrolliert, wieder und wieder. Ich bin nicht eitel, jedenfalls nicht übertrieben eitel, aber ich gebe mir Mühe. Ich weiß, wie sie sind, die Männer, und vor allem die Männer in der Werbewelt, in ihren legeren, aber teuren Anzügen, mit den Rolex-Uhren, den weißen Hemdkragen, den

teuren Stiften in den Hemdtaschen. Ich habe lange versucht, vollständig in diese Welt einzutauchen. Illusionen zu verkaufen anstatt echter Gefühle. Das ist nicht immer leicht, oft stehe ich da und denke, ich gehöre hier eigentlich nicht her. Aber was soll's, Sex sells. Bauch, Beine, Po, darum geht es in Wahrheit, egal was präsentiert wird, es hört eh niemand länger als zwanzig Minuten zu – wenn überhaupt. Ich bekomme es mit, wenn ich durch den Raum gehe und mir Männer hinterherschauen, wenn sie mir auf den Po gucken. Auch das gehört dazu. Ich kann nicht leugnen, dass sie mir gefällt, diese erste Form der Selbstbestätigung, bevor man den Kontakt vertieft. Ja, ich habe es irgendwie geschafft, mich einzufinden in diese Welt der Illusionen, ich spiele mit, so gut ich es eben kann. Als Leiterin einer erfolgreichen Werbeagentur mache ich sicher nicht alles falsch, und doch läuft eine unbestimmte Restunsicherheit immer neben mir her wie ein zweites Ich, wie ein Schatten, der sich manchmal an den unpassendsten Stellen zu Wort meldet.

Die Vorspeise kam. Garnelen in Thymian-Vanille-Schaum auf getrüffelten Röstkartoffeln. Leise Ausrufe des Entzückens erfüllten den Raum. Für einen Moment ebbte die Gesprächskulisse ab. Jemand schlug an sein Glas, ein Räuspern, ein paar Worte, Gratulationen, ein bisschen sich selbst abfeiern und »Guten Appetit«.

Die Champagnergläser wurden geleert. Das erste Mal an diesem Tag entspannte ich mich ein wenig. Ich lehnte mich zurück und lächelte Katrin an, deren Laune jetzt ebenfalls gut war. Sie flirtete mit einem Sportartikelhersteller, der ihr gegenübersaß. Ich bewunderte Katrin dafür, wie sie das immer schaffte und mit welcher Selbstverständlichkeit sie Männer um den Finger wickeln konnte. Sie lachte an den richtigen Stellen, warf

umwerfend verführerisch ihren Kopf in den Nacken, strich sich durch die Haare oder gab kluge Kommentare von sich. An diesem Abend war sie ein bisschen dezenter gekleidet als sonst. Eine schwarze Designerhose, ein hochgeschlossener Pullover, der aber bestimmt nicht zufällig eng anlag und auf den vorne ein großer silberner Stern gestickt war. Das Licht der Kerze auf dem Tisch spiegelte sich darin wider. Katrin wusste sich in Szene zu setzen. Wie immer war sie ein Blickfang.

Ich konnte mich an meinen letzten Flirt kaum noch erinnern. Seit zwei Jahren war ich Single. Ich lebte mit meiner Tochter Sophie zusammen, die gerade mal wieder die Uni gewechselt hatte. »Wegen der besseren Professoren«, sagte sie. In Wahrheit wusste ich, es lag an Ron, dem Surfertypen, der wahrscheinlich in Wirklichkeit gar nicht so hieß, aber seinen Sommer auf Sylt verbrachte und in Hamburg lebte, damit es nicht zu weit zu den Wellen war. Kennengelernt hatte ich ihn eines Morgens vor meinem Kühlschrank. Er hatte gerade eine Milchtüte an den Mund gesetzt und zum Gruß den Daumen in meine Richtung gehoben. Er hatte Boxershorts getragen. Immerhin. Für eine Beziehung gab es keinen Platz in meinem Leben, und die kurzen Flirts, auf die Katrin sich einließ, waren nichts für mich. Ich hatte mich schon auf einer dieser Dating-websites umgeschaut, doch wenn man so etwas unter falschem Namen macht und ohne Profilbild, dann ist das selten von Erfolg gekrönt. Zum Nachschauen reichte es mir zunächst, doch als Werberin weiß ich, wie viel gelogen wird – in puncto Alter, in puncto Beruf –, vor allem dann, wenn keiner nach der Wahrheit fragt, wenn keiner hinschaut, wenn da nur der Computer und der Suchende ist, in irgendeiner einsamen Wohnung. Immer wieder wurde mir beim Scrollen durch die endlose Lis-

te von einsamen Herzen klar, dass ich etwas Echtes brauchte, gerade ich, die Werberin. Wer es draußen nicht packt, schafft es auch im Netz nicht, hatte eine junge Frau gebloggt, die nur ihre Beine als Profilbild fotografiert hatte. Ich war immer davon überzeugt gewesen, nur eine reale Begegnung würde so etwas wie Schmetterlinge in meinen Bauch zaubern. Wie fühlte sich das gleich nochmal an?

Der Wein wurde eingeschenkt, ein Lafite-Rothschild. Einige Plätze an der Tafel waren leer, es waren noch nicht alle Gäste erschienen, Geschäftspartner aus England wurden noch erwartet. Einige flogen nur zum Feiern ein, andere kamen gar nicht, waren wohl auf einer anderen Party. Die Namensschilder ließ man aus Rücksicht noch stehen. Ich saß mit dem Rücken zur Tür und sah im Spiegel, wie sie sich plötzlich hinter mir öffnete und ein Mann den Raum betrat. Ich glaube, es war vor allem die Art, wie er es tat, die die Frauen auf der gegenüberliegenden Tischseite dazu veranlasste, den Zuspätkommenden mit Blicken zu verfolgen. Ich schaute über meine rechte Schulter nach hinten und konnte gerade noch sehen, dass der Mann außergewöhnlich groß war. Dann folgte wieder ein Blick in den Spiegel und einer über meine linke Schulter. Seine stattliche Erscheinung beeindruckte mich. Es war aber noch etwas anderes, was mir den Atem nahm. Er durchschritt den Raum, als würde er ihm gehören, als sei er seine Bühne. Das Kreuz durchgedrückt, der Rücken kerzengerade, mit jeder Faser seines Körpers drückte er Souveränität aus. Er ging langsam, gemächlich, ein leichtes Lächeln spielte um seine Lippen, ein kurzes Nicken in Richtung Gesellschaft. Diese Ich-habe-alles-im-Griff-Ausstrahlung hatte etwas Arrogantes, Überhebliches, was ihn aber augenblicklich interessant machte. Er kam im Nadelstreifenanzug und dazu trug er rote Nike-Turn-

schuhe. Ungewöhnlich, dachte ich, aber irgendwie ein Blickfang. Seine Haare waren dunkel, akkurat gestutzt, er hatte einen sorgsam gepflegten Dreitagebart und trug eine Krawatte, die genau dieselbe Farbe wie die Turnschuhe hatte. »Wow«, entfuhr es mir. Eine Spur zu laut, denn Katrin unterbrach für einen Moment das Gespräch mit Daniel, dem Sportartikelhersteller, und schaute mich fragend an. In ihrem Gesicht stand geschrieben: »Und das von dir?« Wir mussten beide lachen.

Der Mann war zur Bar gegangen und ließ sich ein Glas Champagner reichen, das er für eine Sekunde ins Licht hielt, bevor er es an den Mund führte. Und was für ein Mund das war … Die kleinen Grübchen hatten etwas jugendlich Niedliches, Verschmitztes. Es nahm ihm aber nichts von seiner überaus männlichen Ausstrahlung. Wie alt mochte er sein? Vierzig? Er war sehr schlank, ziemlich trainiert, wahrscheinlich ein Sportler. Warum sonst sollte er auch hierhergekommen sein? Gut, wie ein Basketballspieler sah er nicht aus, trotz seiner imposanten Größe, aber wie ein Golfspieler in jedem Fall. Er schmunzelte kurz der Barfrau zu, die verlegen errötete, bevor er sich in aller Seelenruhe in Richtung Tisch aufmachte. Dass wir längst mit dem Dinner begonnen hatten, schien ihn überhaupt nicht zu stören. Er schritt gemächlich den Tisch ab und warf ganz nebenbei immer wieder einen Blick auf die Namensschilder. Schließlich lächelte er und nickte dem Mann und der Frau zu, zwischen denen sich sein freier Stuhl befand. Mit einer fließenden Handbewegung rückte er ihn zurecht und stellte sein Champagnerglas ab.

»Ah, 007 ist da«, sagte ein Mann von der anderen Seite des Tisches. »Zwar zu spät, aber er kommt.« Ungerührt widmete sich der Neue seiner Serviette, die er gekonnt über seine Knie

legte, dann dem Glas Rotwein, welches ihm gerade von rechts eingeschenkt worden war. Er schwenkte es, neigte es dann etwas und hielt es kurz unter die Nase, stellte es dann jedoch wieder ab, ohne zu kosten. Der Wein musste wohl noch atmen. Zufrieden schaute er in die Runde. Jetzt sah ich das erste Mal seine Augen. Sie waren von einem hellen Blau. Der Blick war durchdringend, fast stechend, ein bisschen kalt und ungeheuer wachsam. Ich war mir sicher, wenn eine Frau diesen Mann länger ansah, war es um sie geschehen. Schnell wurde ihm der erste Gang nachgereicht, den er wohlwollend betrachtete. Dann nahm er seine Gabel und führte sie zum Mund. Wieder in dieser fließenden Bewegung, enorme Würde ausstrahlend. Er hatte feine lange Finger, das fiel mir sofort auf, die er bewegte wie ein Künstler den Pinsel über eine Leinwand. Sein Blick war ruhig, und doch schien er die Gäste und den Raum zu scannen. Für einen Moment trafen sich unsere Blicke. Kleine Schauer liefen mir vom Nacken über den Rücken, er nickte mir kurz zu. Es war, als würde er mit seinem Blick bis zu einem Punkt in mir vordringen, den nur selten jemand zuvor entdeckt hatte. Nach diesen wenigen Sekunden schon war ich von seiner Ausstrahlung gefangengenommen. Meine Haut kribbelte, mir wurde heiß, ich fühlte mich wie ein kleines Mädchen, oder zumindest so, wie meine Tochter sich gefühlt haben musste, als der Surfer zu ihr an den Strand gespült worden war. Unbeirrt genoss der neue Gast das Essen in seinem Tempo weiter, obwohl die Runde die Gespräche schon längst wieder aufgenommen hatte. Schließlich legte er Messer und Gabel sorgfältig auf dem Teller zusammen, tupfte dezent seinen Mund mit der Serviette ab und trank einen Schluck Rotwein. Im Knigge hätte es nicht besser beschrieben werden können. Er sprach mit niemandem,

saß einfach nur still da und ließ seine blauen Augen über die Gäste schweifen. Stechend, klar, überlegen.

Ich konnte meinen Blick wirklich nur schwer von ihm wenden. Natürlich wollte ich nicht dabei ertappt werden, denn niemand sollte die Verwandlung von der Inhaberin einer Werbeagentur zu einem kleinen Mädchen mitbekommen, das ganz plötzlich dem vermeintlichen Prinzen begegnet ist. Wahrscheinlich stand sein weißes Pferd noch vor der Tür. Katrin stupste mich an, ich brauchte einen Moment, um zurückzukehren. Sie lächelte, und als ob sie meine Gedanken lesen würde, sagte sie: »Das ist übrigens Maximilian, der Inhaber von Ruff Records. Er steuert die Musik zu dem Werbespot bei.«

Katrin hatte sich schon immer um den Sound gekümmert, ich noch nie. Ich kannte Katrin seit fast zehn Jahren, ich vertraute ihr, und ich wusste auch, wie viel Spaß ihr der nächste Satz machte, den sie von sich gab: »Dein Slogan, seine Musik.« Sie prostete mir zu und lächelte mich vielsagend an. Wir kicherten. Ein DJ hatte inzwischen begonnen Musik aufzulegen. Irgendetwas Elektronisches lief, ohne Songstruktur oder Gesang, einfach nur zum Tanzen. Die Ersten stürmten Richtung Tanzfläche, das Licht wechselte von »Romantisch« auf »Rot, Blau und Grün«. Ich nahm weitere Glückwünsche entgegen, Kollegen des englischen Pay-TV-Senders kamen zu mir, stellten sich vor und versicherten mir, wie sehr sie sich auf unsere Zusammenarbeit freuten. Ich lächelte, schüttelte Hände und sagte irgendetwas, aber ich war nicht bei der Sache. Wo ist dieser Maximilian, dieser Bond, dieser 007 nur geblieben?, fragte ich mich. Sein Platz war leer, auch auf der Tanzfläche konnte ich ihn nicht entdecken. Die großen Glastüren waren inzwischen vom Personal

geöffnet worden. Warmer Frühsommerwind strich durch den Raum. Das Restaurant lag direkt an einem Alsterfleet, auf das man von der Terrasse aus schauen konnte. Schließlich gelang es mir, mich vom Tisch der Engländer zu verabschieden.

Katrin saß inzwischen neben Daniel, sie waren zusammengerückt und sprachen lauter, um die Musik zu übertönen. Ich ging langsam durch den Raum. Immer wieder kamen Kollegen und Kunden zu mir, hielten mich auf mit ihrem Small Talk. Natürlich, ich hörte zu, aber nur halb, nur so viel, dass ich nicht an den falschen Stellen zustimmte, nur so viel, dass ich den zugesteckten Visitenkarten noch genug Aufmerksamkeit schenken konnte. In Wahrheit suchte ich *ihn.* Ich weiß nicht, mit welchem Ziel. Ich hatte keinen Plan. Wie sollte ich ihn ansprechen? So ein Mann war sicher längst vergeben. Der Besuch auf dieser Party war vermutlich nur eine lästige Pflicht, er musste sich sehen lassen, das Glas Anstandschampagner erheben, essen und dann nach Hause zu seiner wahrscheinlich wunderschönen Frau und zu den perfekten Kindern zurückkehren. Ich war längst in einem Alter, in dem ich nur verheiratete, geschiedene und/oder durch Beziehungen gestörte Seelen kennenlernte. Kinder hatten sie inzwischen fast alle, ich ja auch, und geschieden war ich ebenfalls. Ich war also keine Ausnahme.

Und dann kam diese Szene, die aus einem alten Fünfzigerjahrefilm mit Cary Grant hätte stammen können. Maximilian stand allein auf der Terrasse und schaute Richtung Mond. Sein Glas Rotwein hatte er auf das breite Geländer gestellt. Mit seinen feinen langen Fingern zog er eine Zigarette aus der Sakkotasche und, wieder mit dieser fließenden Handbewegung, zauberte er ein Zippo-Feuerzeug aus der anderen Tasche, dessen Flamme für ein paar Sekunden seine Gesichtszüge erhellte. Er

zog an der Zigarette und blies den Rauch so rücksichtsvoll über das Geländer, dass keiner der anderen Gäste gestört wurde. Für einen Moment stand ich nur dort und betrachtete ihn. Diese perfekte Erscheinung im Nadelstreifenanzug, der ihm zusammen mit den Turnschuhen eine gewisse Coolness verlieh. Er war ein Mann, der sich diese Kombination leisten konnte. Von mir aus hätte er auch barfuß kommen können.

Vielleicht hätte es mir gereicht, ihn einfach nur zu betrachten, zumindest für diesen einen Moment, der mich noch lange verfolgen würde. Ich betrachtete ihn wie ein Bild, ein Stillleben in einer Galerie. Doch der Moment wurde jäh unterbrochen, denn Katrin und Daniel kamen ebenfalls nach draußen. Auch sie wollten eine Zigarette rauchen. Sie stellten sich neben Maximilian, der Katrin sofort Feuer gab. Daniel und Maximilian gaben sich die Hand. Ein unverbindliches Lächeln, er ließ seinen Blick über Katrin schweifen, was mir nicht gefiel. »Cool bleiben«, sagte meine innere Stimme, und eh ich mich's versah, stand ich bei der kleinen Dreiergruppe.

Noch bevor ich meine Zigarette an die Lippen geführt hatte, bewegte sich die Hand mit dem Zippo-Feuerzeug in meine Richtung. Sein Lächeln war nicht offen, eher unverbindlich, fast kühl, aber auf geheimnisvolle Weise einnehmend. Er stand nur da und beherrschte mit seiner Aura die Runde.

»Ich bin Sarah.«

Maximilian blickte mich intensiv an. Seine blauen Augen durchbohrten mich. »Maximilian Hardenberg«, gab er zurück. »Möchtest du noch Wein, Sarah?« Erst jetzt bemerkte ich, dass ich ein leeres Glas in der Hand hielt. Ich musste es ausgetrunken haben, als ich ihn völlig versunken beobachtet hatte. Ich nickte, er nahm mein Glas und verschwand im Restaurant.

»Sarah.« Katrin stieß mich an, mehr brauchte sie gar nicht zu sagen. Ich fühlte mich ertappt und wusste, es war jetzt wichtig, die Contenance zu wahren. Ich gab mir alle Mühe.

Dann überreichte mir Maximilian das Glas mit dem Rotwein. Die Musik war inzwischen lauter geworden, drinnen tanzten die Gäste ausgelassen, viele Männer hatten bereits ihre Krawatten gelockert, das Hemd ein Stück geöffnet, niemand trug noch ein Sakko. Nur Maximilian hatte sich kein bisschen verändert. Höflich, aber irgendwie routiniert stand er neben mir. »Woher kommst du, Sarah?«

»Aus Hamburg. Ich lebe hier.«

Maximilian nickte nur, ohne seine Gesichtszüge zu verändern. »Du leitest die Agentur!« Es war keine Frage, es war eine Feststellung.

»Ja«, sagte ich. »Wir haben die Slogans entwickelt.«

»Ich gratuliere.« Er erhob sein Glas und schaute mir wieder in die Augen. Nur ganz kurz, nicht eindringlich, nicht musternd, aber er fing mich ein. Diesmal lief der Schauer von meinem Hinterkopf bis zu den Füßen hinunter. Langsam, quälend. Ich fand Maximilian jetzt schon unwiderstehlich. Mir fiel wieder sein schöner Mund auf, seine vollkommen geschwungenen Lippen, die man bestenfalls aus einem Werbespot kannte. Ich hatte Erfahrungen mit solchen Bildern. Ich hatte unzählige Slogans für Gesichter wie dieses entwickelt, viele davon wirkten nur auf der Metaebene, das war das Geheimnis von erfolgreich gemachter Werbung. Ich wusste aber auch, wie man Lippen am Computer perfekt in Szene setzen konnte. Bei ihm wäre jeder Mausklick einer zu viel gewesen. Und er roch angenehm dezent nach einem teuren, unverwechselbaren Parfüm. Für einen kurzen Moment konnte ich seine weißen Zähne sehen. Maxi-